

MEIN ABENTEUER

VON MAURICE DEKOBRA

In einem Palast-Hotel am Aermelkanal hatte ich ein seltsames Abenteuer. Um niemand zu kompromittieren, sagen wir, daß dieses Palast-Hotel zwischen Dinard und Dieppe gelegen ist. Es ist ein sehr gut besuchtes Hotel, dessen Preise keineswegs übertrieben sind . . . Ich verstehe darunter, daß man 425 Franc für ein Zimmer aufs Meer hinaus zahlt und 18 Franc für eine Tasse Tee mit einem Kipfel und 15 g Butter, eine Kleinigkeit in Anbetracht des jetzigen Standes des Franken.

Jenen Abend nahm ich einen Sherry-Cobbler auf der Terrasse zu mir (14 Franc ohne Eis und Strohalm). Ich dachte an die Mysterien des Jenseits und die Mehrzahl der Welten, indem ich die Sternschnuppen beobachtete, die ihre goldenen Schnörkel auf das schwarze Pergament des nächtlichen Himmels zeichneten. Ich wurde meinen überirdischen Träumereien durch eine süße Stimme entrissen, die hinter mir murmelte:

„Verzeihung, mein Herr . . .“

Ich sah mich um. Eine junge Frau, in einen elfenbeinfarbenen, silbergestickten Mantel gehüllt, eine schöne Brünette, mit algengrünen, dunklen Augen sah mich halb herausfordernd, halb schüchtern an. Sie sprach sehr schnell:

„Mein Herr, es ist sehr unpassend von mir, mit Ihnen zu sprechen, ohne von Ihnen gekannt zu sein . . . Aber es gibt dringende Fälle, wo man sich über alle Vorurteile hinwegsetzt . . . Ich befinde mich in so einer Situation . . . Sie, mein Herr könnten mir einen sehr großen Dienst erweisen. Darf ich auf Sie rechnen?“

„Gewiß, gnädige Frau. Haben Sie beim Bakkarat verloren?“

„O nein! Darum handelt es sich nicht . . . Ich werde kurz und bündig sein. Ich bin eine geschiedene Frau, mein Herr. Und fast ruiniert. Ich werde in diesem Hotel diesen Sommer meine letzten Tausender ausgeben, hoffend, den reichen Mann zu finden, der mich herausreißen soll . . . Mein Fall ist banal, sehen Sie . . . Und ich glaube diesen Mann, diesen seltenen Vogel entdeckt zu haben . . . In diesem Augenblick spielt er im Kasino. Er ist ein mit Dollars gespickter Amerikaner . . . Er macht mir seit acht Tagen auf diskrete Weise den Hof. Das einzige, was mich beunruhigt, ist, daß er auch nur einen Augenblick denken könnte, ich sei eine leichtfertige Frau . . . eine Kokotte! . . . Sie verstehen mich doch? Da habe ich ihm gesagt, ich sei verheiratet, daß ich mich mit meinem Gatten gar nicht verstehe, daß mein Gatte mich jedoch dennoch hier besuchen würde . . . Sie sind im Auto angekommen, mein Herr . . . Lassen Sie mich Sie diesem Amerikaner als meinen Herrn und Gebieter vorstellen. Spielen Sie bei mir, scheinbar, diese einfache Rolle und ich wette, daß in einigen Tagen mein Bewerber einen kategorischen Entschluß gefaßt haben wird. Ich setze alles aufs Spiel . . . Entweder zieht er sich diskret zurück oder er bittet mich, mich scheiden zu lassen, um ihn zu heiraten . . . Ich beschwöre Sie, mein Herr . . . Kommen Sie mir zu Hilfe! Es ist eine noch anständige Frau, die auf Sie rechnet, um ihr Leben wieder einrichten zu können.“

Was soll man auf so rührendes Flehen erwidern? Helfen wir einer dem andern, heißt es in der Bibel.

„Gnädige Frau“, sagte ich lächelnd, „ich reiche Ihnen meine Hand mit Vergnügen, meine Hand, die noch ganz frei ist . . . Ich hoffe, daß unsere kurze Verbindung, unsere, wenn ich so sagen darf, metaphysische Ehe Ihnen dazu verhelfen wird, einen äußerst wertvolle Devisen führenden Goldfluß ableiten zu können.“

Die Vorstellung fand um Mitternacht in der Bar des Palast-Hotels statt. Inzwischen hatte ich erfahren, daß meine Name vorläufig Claude Lebourg sei, und daß meine Frau und ich 121 Rue des belles-feuilles in Paris wohnten.